

## Elftes Kapitel.

### Die Verkenning.

In dem Gasthof eines kleinen Gebirgsstädtchens saßen an einem heitern Vormittage vier junge Burschen um einen Tisch, welchen Weinflaschen, Semmeln und Schweizerkäse deckten. Die Kinnladen arbeiteten wacker, und dazwischen sogten die durstigen Lippen gar oft den goldenen Wein aus dem stets gefüllten Glase. Muntere Scherze, die nicht zu den anständigsten gehörten und von einem kleinen Kausche zeugten, tönten laut durch die Gaststube, in welcher außer den Zechenden und einer Kellnerin sich niemand weiter befand. Bald bemerkten jedoch die zwei Hauptsprecher, wie ihr vierter Genosse, den Kopf in die Hand gelegt, nachdenklich vor sich hinstarrete. Da rief der eine von ihnen mit höhnischem Ausdruck: „Hat das Mutterföhnchen vielleicht das Heimweh schon bekommen, daß es so miserabel sich gebärdet und klennt?“

Der Betreffende veränderte seine Stellung, schaute auf und sagte mit einem gezwungenen Lächeln: „Ich habe das Heimweh nicht, sondern mein Beutel hat's, in welchem kaum noch fünf Taler übrig sind. Sobald diese ausgegeben, werdet ihr so gut sein, eure Kassen aufzutun.“

Diese Rede machte selbst auf die vom Wein benebelten Gemüther der jungen Herren einen sichtlichen Eindruck. Ihre Gesichter wurden noch einmal so lang, und mit völlig nüchterner Stimme hob der eine an: „Warum hast du uns denn das nicht eher gesagt? Hätten wir gewußt, daß deine Barschaft, von welcher du erst soviel Wind machtest, aus einer solchen Lumperei bestände, wir würden uns besonnen haben, die Genossen deiner Ritterschaft zu werden und uns deshalb mit unsern Vormündern zu verfeinden.“

„Wer anders hat mich denn am meisten dazu aufgereizt,